

# BESPRECHUNGEN

## Psychologie

*Lexikon der Psychologie*. Bd. 1–3. Hrsg. v. Wilhelm ARNOLD, Hans Jürgen EYSENCK, Richard MEILI. Neuausgabe. Freiburg: Herder 1980. XXI, 836 Sp.; 837–1724 Sp.; 1725–2612 Sp. Lw. je 128,-.

Das Lexikon der Psychologie (vgl. diese Zschr. 189, 1972, 278–280; zur Taschenbuchausgabe 194, 1976, 861) liegt nun als „Neuausgabe“ vor. Als Grund für diese Edition nennt W. Arnold im Vorwort den „stürmischen Fortschritt“ in der psychologischen Wissenschaft seit 1971. Entsprechend dieser Entwicklung wurden 1000 Stichwörter auf den neuesten Stand gebracht, 370 Stichwörter gestrichen, 650 neu hinzugefügt. Angesichts der 4300 Stichwörter der Erstausgabe kann man deshalb von einer weitgehenden Neufassung des Lexikons sprechen. Unter den neuen Hauptstichwörtern fallen auf: Aberglaube, Aktivierung, Interkulturelle Psychologie, Kultur, Literatur und Psychologie, Norm, Pädagogik, Pflanzenpsychologie, Schizophrenie, Wertpsychologie, Wissenschaftsaberglaube, Zivilisation u. a. Daraus läßt sich eine Ausweitung der psychologischen Problematik in angrenzende Wissenschaftsgebiete hinein feststellen. Unter diesen Hauptstichwörtern vermißt man Identität (ebenso auch einen historischen Beitrag über E. H. Erikson). Die Literaturangaben wurden teilweise ergänzt, so bei Familie, Gedächtnis, Gruppendynamik, Jugendalter, Neurose, Semantik, Verhaltensforschung, um nur einige Beispiele zu nennen. Leider vermißt man bei Narzißmus einen Hinweis auf die neuen Forschungen von Kl. Strzyz und Th. Ziehe (Literaturangaben fehlen gänzlich). Trotz kleinerer Mängel – etwa in der Kürze der Beiträge bei wichtigen Stichwörtern oder im Fehlen jeglicher Literaturangaben – kann man das Lexikon wiederum seiner breiten Information wegen empfehlen.

R. Bleistein SJ

SCHARFENBERG, Joachim – KÄMPFER, Horst: *Mit Symbolen leben*. Soziologische, psychologische und religiöse Konfliktbearbeitung. Olten: Walter 1980. 331 S. Kart. 34,-.

Vom Symbol sollte man, so der praktisch-theologische Ansatz von J. Scharfenberg und H. Kämpfer, nicht abstrakt reden, sondern das Symbol sollte die Erfahrung des Lesers aufrufen, klären, verwandeln – deshalb die stellenweise lockere, zum Teil gesprächsweise Form des Buchs; die Autoren würden gern „ein Stück narrative Wissenschaft“ geben.

Religiöse Erfahrung, nach der alle hungern, sei zwischen der begrifflichen Theologie und einer blinden religiösen Praxis schwierig geworden, müsse sich zudem vor dem Zugriff der Psychologie und der Soziologie behaupten. Könnte ein neues, kritisches, von den Humanwissenschaften angeregtes Bedenken des religiösen Symbols diesen beiden Schwierigkeiten begegnen?

Die Autoren versuchen eine Theorie des religiösen Symbols zu erstellen und zur Arbeit mit ihm zu ermuntern. Sie unterscheiden zunächst das auf Eindeutigkeit angelegte Signal oder Zeichen von dem offenen, deshalb für die menschliche Kommunikation typischen Symbol, das aus der Interaktion und für sie entstehe, dazu eine Tiefendimension einbeziehe. Im Gegensatz zu der älteren Psychoanalyse fassen sie mit der neueren psychoanalytischen Forschung das Symbol als emanzipatorischen Ausdruck innerer Konflikte auf. In der Soziologie nimmt der symbolische Interaktionismus das Symbol als Träger menschlichen Handelns und Miteinanderhandelns, somit als Sinn konstituierend. Den religiösen Symbolen schließlich weisen die Autoren drei grundlegende Wirkweisen zu: das Symbol bewahrt und löst die menschlichen Grundambivalenzen (zwischen psychischer Regression und Progression, zwischen Autonomie und Partizipation, zwischen Phantasie und Realität), „hebt sie auf“;

es drückt die charakterlichen Grundstrukturen (psychoanalytisch formuliert, vgl. etwa F. Riemann) aus und macht sie damit bearbeitbar; es stellt die menschlichen Grundkonflikte dar (z. B. zwischen Mensch und Natur, zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft oder der Macht) und hilft zur Lösung.

Dieser anthropologischen Grundlegung einer Theorie des religiösen Symbols, das als Nahtstelle zwischen den Humanwissenschaften und der religiösen Überlieferung hervortritt, wie schon bei P. Tillich und P. Ricoeur („Das Symbol gibt zu denken“), folgen Beispiele, wie mit dem Symbol religiös und seelsorgerlich zu arbeiten sei: wie zum Beispiel die eingeeengte Sprache der Arbeitswelt, auf die sich die Massenmedien einstellen, durch die vom Symbol ermöglichte Gegenerfahrung kritisiert und aufgesprengt werden kann; wie biblische Symbole den Prozeß religiöser Selbsterfahrungsgruppen erhellen können; wie durch Erzählen und Spielen im Unterricht das Symbol einer biblischen Geschichte kommunikel wird; wie religiöse Erfahrung in einer Liturgie mit biblischen Symbolen aus ihrer Privatisierung erlöst werden kann; wie durch Symbole in den akademischen theologischen Lehrbetrieb die nötige, aber heute weithin fehlende religiöse Erfahrung eingebracht werden kann.

Die Autoren setzen die aufschließende Kraft der psychoanalytischen Sprache ein, um die Ebene freizulegen, wo ein religiöses Symbol den Menschen wirklich betreffen, ein Evidenz-Erlebnis auslösen kann. Damit zeigt dieses ungemain anregende Buch einen Ansatz, wie dem Wirklichkeitsverlust der Theologie begegnet werden kann. Wenn die religiöse Sprache wieder lernen würde, die Grunderfahrungen der Menschen, besonders die konflikthaften, auszusagen, die nicht anders als im Symbol darzustellen und zu lösen sind, würde sie auch wieder gehört werden.

L. Wachinger

SZASZ, Thomas S.: *Theologie der Medizin*. München: Europa 1980. 245 S. Kart. 29,80.

An dem Buch des bekannten Psychiatriekritikers Szasz – kleinere Zeitschriftenaufsätze von 1969 bis 1978 – mag manches oberflächlich, einseitig, monoton polemisch, ja so-

gar falsch sein wie schon der Titel; denn mit Theologie hat der Autor nicht das geringste im Sinn. Dennoch, hieße es etwa „Die Theologisierung der Medizin“, so wäre ein wichtiger Kritikpunkt scharf benannt und die Absicht des Autors besser getroffen: die Medizin führe mittels ihres Wissenschaftsanspruchs eine ideologische und schon fast totalitäre Kampagne gegen Leiden und Krankheit, ja auch gegen das Böse (psychiatrische Gutachten in der Justiz als medizinische Entscheidungsversuche für rechtliche und ethische Probleme), gegen Schuldgefühle wegen schlecht gelöster zwischenmenschlicher Konflikte – damit aber auch gegen die Verantwortung des einzelnen und der Gesellschaft. Diese nämlich drücke sich, so Szasz, vor der mühevollen Lösung ethischer und sozialer Fragen, indem sie sie als medizinische, d. h. objektiv und wissenschaftlich zu klärende und zu manipulierende Schäden deklarieren und an die Ärzte abschiebe. Ähnlich wie früher den Kirchen wachse den Ärzten mit dieser Entlastungsfunktion eine irrationale Macht zu, die sich in pseudoreligiösen Ritualen äußere (medizinische Fachsprache, Klinik-Hierarchie, Medizin-Gläubigkeit) und in Gewalt gegen Menschen ende (psychiatrische Zwangseinweisung und Zwangsbehandlung).

Da der Staat den Medizinern das Monopol auf den Heilberuf garantiert, liege die Frage nahe, in wessen Verpflichtung der Arzt steht: des Patienten oder des Staats. Somit wäre die politische Dimension erreicht, wie auch mit solchen Fragen: Wie denken wir über die Freiheit des einzelnen, z. B. angesichts des Suizid-Problems? Über die Macht des Staats, z. B. angesichts unserer Landeskrankenhäuser? Wie denken wir über den Preis an menschlicher Würde, den wir für Leben und Gesundheit zu zahlen bereit sind?

Mit dem Begriff „Theologisierung der Medizin“ wäre das Problem benannt, daß der Medizin aus gesellschaftlichen, sozialgeschichtlichen, religionsgeschichtlichen Prozessen Erwartungen entgegenwachsen, die ihr selber schaden und die das rechtliche und moralische Denken zu schwächen geeignet sind. In Streiflichtern auf Fragen der Psychiatrie, der ärztlichen Ethik, des Suizids, der Sucht, der Zusammen-